

Im Tann

Bedawileben in Arabien

(1895)

5 Von den Felsenbergen blinket
Weiß der Schnee im Vollmondglanze,
Weiß erscheint die nahe Wüste,
Die des Himmels Lichtmeer trinket;
Viele hundert Zelte schimmern
Und davor manch Schwert und Lanze
Sieht man wie Gestirne flimmern.

10 Unter schlanken Dattelpalmen
Rings um den Oasenbronnen
Weidet das hochedle Kamsa;
In des hohen Grases Halmen
Liegen schlafend die Kameele
Und es bellt der Hund sich heiser
Auf den Schakal seine Kehle.

15 Dann ertönt so hehr und schaurig
Das Gebrüll des Wüstenlöwen,
Der Hyäne gräßlich Lachen
Dringt einher so hohl und traurig.
Gemsen und Gazellen eilen
20 In die tiefen Felsenschründe,
Wo, geschützt, sie zitternd weilen.

Dieses Nachtlied, wild und prächtig,
Wiederholt sich in der Runde,

25 Wahrlich eine Wüstenmusik,
 In der Wirkung übermächtig.
 Nur der Mensch ist hoch an Muthe,
 Daß er dieses Mordlustwüthen
 Anhört bei ganz kaltem Blute.

30 An dem Lagerfeuer sitzen
 Zwei Bedawi's, Wache haltend,
 Von den rothen Flammen glänzen
 Blutroth ihre Lanzenspitzen.
 Sie erzählen sich Geschichten
 Von der Väter großen Thaten,
35 Oder, was sie selbst erdichten.

 Von dem Führer sprechen Beide,
 Der im hochaufrag'nden Zelte,
 Der um Ruhm und Ehre willen
 Niemals die Gefahren meide, —
40 Welches Kleinod er behüte
 In der schlanken, stolzen Tochter,
 Dieser holden Mädchenblüthe.

 Was sie sprachen, was sie stritten,
 Lange blieb es stets dasselbe.
45 Doch da kam im nahen Wadi
 Eine Schaar einhergeritten
 Und ein Jüngling schlich sich leise
 Zu des Häuptlings reichem Zelte
 Auf verborg'ne, kluge Weise.

50 Seine Sonne, die der Liebe,
 Weckt die and're fern im Osten
 Und ein Himmelsglanz verbreitet

55 Sich durchs weite Weltgetriebe;
Da erspäht er auch die dritte
Freudig-lichte — Mädchen-Sonne
Glühen in des Zelt's Mitte.

60 Da durchzucket ihn ein Leben
Und ein selig-süßes Bangen;
Wie gebannt an eine Stelle,
Weiß er, ohne sie zu leben
Ist von nun an nicht zu denken
Und man würde seinen Leichnam
In die Wüste bald versenken.

65 Nicht entehrt ist seine Lanze
In dem Kampfe mit Hyänen
Und sein Wort hat er gehalten,
Schlug den Ruhm nicht in die Schanze;
Zwanzig Kamsas sind sein eigen
Und Kameele mehr als vierzig,
70 Sicher darf er sich da zeigen.

75 Perlen aus dem Bahreinmeere,
Angereiht an seid'nem Bändchen,
Zieht er aus der Manteltasche,
Wägt sie ab ob ihrer Schwere,
Möchte sie der Holden schenken.
Doch die Sitte will es anders
Und er muß an Rückkehr denken.

80 All sein Wesen sprühet Feuer,
Welcher Ruhm soll ihm da werden!
Einer dichten, sand'gen Wolke
Fliegt voran ein Ungeheuer,

Und auf ihn, ihn zu ergreifen,
Seinen Körper zu zerfleischen
Und ihn alsdann fortzuschleifen.

85 Kühnheit kann allein nichts nützen,
 Muß sich mit der blitzesschnellen
 Fassung und Gewandtheit paaren,
 Um ihn vor dem Tod zu schützen.
 Er jedoch, ein Held von Werthe,
90 Faßt die Lanze, springt bei Seite
 Und der Löwe sinkt zur Erde.

 Noch trennt er mit scharfem Hiebe
 Seines Schwerts vom Schweif die Quaste,
 Reißt die Lanze aus dem Körper
95 Und, ein Held durch heil'ge Liebe,
 Von des Löwen Blut begossen,
 Waffen und Trophäe tragend,
 Eilt er hin zu den Genossen.

 Jubel schallet ihm entgegen
100 Und er hallt ihm von den Zelten
 Immer wieder nach, erbrausend
 Seines Heldensinnes wegen;
 Doch man darf ihn nicht erkennen
 Und er eilt beglückt zu seinem
105 Vater, ihm die Braut zu nennen.

 »Wohl, mein Sohn, von edlem Stamme
 Willst du eine Gattin haben,«
 So sprach jener tief ergriffen
 Und sein Wort schien milde Flamme.
110 »Gehe also, lasse satteln

Zehn Kameele und fünf Kamsas,
Wasser hole, frische Datteln.

115 Die Gefährten lass' ich bitten,
Daß sie Alle mit mir reiten,
Denn die Zeit vergeht mit Reden
Besser bei den Wüstenritten;
Auch herbei die Mutter bringe,
Daß ihr lieblich zu dem Herzen
Diese frohe Kunde dringe.«

120 »Vater,« spricht der Sohn mit Zagen,
»Ich befolge Deine Worte,
Doch, mit so geringen Schätzen,
Glaub' ich, darf es Niemand wagen,
Um der Holden Hand zu werben,
125 Sicher führt es nicht zum Ziele,
Wird vielmehr mir zum Verderben.«

»Wohl, so gib auch du fünf Pferde
Und so viel wie ich Kameele,
Sicher wird auch ferner wieder
130 Dir gedeihen Deine Heerde.«
»Vater,« sprach der Sohn, «es gelten
Ihre Gluthgazellenaugen
Mir so viel, als wie zwei Welten.«

135 Damit ging er und es standen
Schon die Pferde und Kameele
Um das Zelt herum, als alle
Die Gefährten ein sich fanden.
Auch die Mutter war gekommen

140 Und als Alle sich gesättigt,
Wurde Abschied noch genommen.

Prächtig ist es anzusehen,
Wie die Farben da des Teppichs,
Dort der reichen, seid'nen Schärpe
Von der Thiere Rücken wehen,
145 Wie die Reiter edel sitzen
Und in reichen Sonnengluthen
Ihre Lanzen weithin blitzen.

Sie verschlingt jedoch die Weite —
Nur das Bild bleibt in der Seele;
150 Von der Sehnsucht hingerissen,
Tritt der Jüngling nun bei Seite
Und sein Denken und sein Dichten
Flüchtet mit der Karawane,
Kraft der Phantasie, der lichten.

155 Geier, Falken, Adler kreisen
Sieht er hoch am Firmamente,
Sieht sie blitzschnell niederstürzen,
Oder sieht im glühend-heißen
Sande Jagd auf edlen Rossen
160 Auf die schnellen Strauße machen,
Eingeholt, sie niederstoßen.

Ihre Federn sieht er wallen
Von den Helmen und den Köpfen
Der Kameele und der Pferde,
165 Hört des Jagdglücks Jubel schallen,
Sieht gelangen sie zur Stelle

Und wie dann das Volk erscheint
Auf der Hunde laut Gebelle.

170 Abend ist es und die beiden
Väter feilschen um den Brautpreis,
Da die Sonne roth im Westen
Sinket, um vom Tag zu scheiden.
Noch nicht sieht man alle Sterne
Und sie haben sich geeinigt, — —
175 Doch was hört er aus der Ferne?

Wirklich, was in seinem Geiste
Sich begibt, ist Alles Wahrheit;
Denn der eig'ne Stamm führt Fehde
Und der Feind, der überdreiste,
180 Droht mit einem Ueberfalle.
Bald erdröhnt es um das Lager
Von des Kriegsrufs wildem. Schalle.

Alle eilen sie begeistert
Zu den Waffen, den Kameelen,
185 Alle werden sie zu Brüdern,
Muth hat ihrer sich bemeistert.
Mancher Greis in erster Reihe
Stürmt dem Feinde jach entgegen,
Auf daß Allah Sieg verleihe.

190 Welches Ringen, welches Morden
Folgt dem Anprall mit den Lanzen.
Wie die Schwerter sausend gellen
In erhab'nen Wuthakkorden!
Was sie nie vermocht zu wagen,

195 That der fernen Brüder Hülfe,
 Und der Feind sieht sich geschlagen.

 Helle Freudenthränen weinen
 Bei der Rückkehr alle Frauen,
 Daß die Schleier lieblich glitzern
200 Bei der Sterne mildem Scheinen,
 Und ihr seelentiefes Stammeln
 Dringt den Helden laut entgegen,
 Da sie wieder sich versammeln.

 Welche Frau jedoch den Gatten
205 In dem heißen Kampf verloren,
 Füllt die Nacht hernach mit Klagen
 Und umfasset seinen Schatten.
 So ist alles Menschenleben;
 Kampf und Friede, Lust und Sterben
210 Siehst du ewig sich verweben.

 Manche, die den Tod schon schauten,
 Haben wieder sich erhoben;
 Nach der Klage geht die Trauer
 Vor der Hoffnung her, der trauten;
215 Doch der Sieg ist Sieg geblieben,
 Er ist laut're, helle Freude
 Und ihm folgt ein neues Lieben.

 Festlich wird er dann begangen
 Bei Musik und Lagerfeuern,
220 Bei den schönsten Wüstenmärchen,
 Lieder voller Gluthverlangen
 Nach der Liebe neuen Kämpfen;

Der Bedâwi kann die Sehnsucht
Doch nur in dem Kriege dämpfen.

225 Bis zum Morgen schallt der Jubel,
 Und des Raubgethiers Geheule
 Halt vergeblich in der Runde.
 In dem allgemeinen Trubel
 Aber wird auch auf den kühnen
230 Löwentödter nicht vergessen,
 Denn des Stammes Reis muß grünen.

 Kaum noch waren die Gestirne
 Vor der nahen Sonnenankunft
 Halb erblaßt, der Morgen küßte
235 Auch noch nicht die hohen Firne,
 Als schon zwei fast wildverweg'ne
 Männer zum Imane ritten,
 Daß den Bund der 'Treu' er segne.

 Todte waren zu bestatten,
240 Vieles And're zu berichten
 Und so ritten sie im Glauben,
 Daß sie viele Gründe hatten.
 Ihm, dem Hüter aller Seelen,
 Dürft' es in so wicht'gen Dingen
245 Nicht an dem Entschlusse fehlen.

 Im Zenithe angekommen
 War die königliche Sonne
 Und es wurde vom Imane
 Schon die Trauung vorgenommen.
250 Die Moschee bestand aus Palmen

Und die Mosaik des Bodens
Aus des Grases grünen Halmen.

255 Dann an dem Oasenrande
Senket man die edlen Todten
In den heil'gen Schooß der Erde
Und bedeckt sie mit dem Sande.
Dort ein Werden, hier Vergehen
Und so wird es alle Zeiten
Unter Menschen fortbestehen.

260 In des Vaters Zelt verborgen
Sitzt die Braut und bunte Märchen
Schwirren durch das holde Köpfchen,
Sonst hat sie noch keine Sorgen.
265 Doch da bringen ihr die Kunde,
Daß sie Gattin sei, die Eltern
Und sie preist die sel'ge Stunde.

Ihres Herzens Alltagsfrieden,
Der bisher nur der Tehama
Glich, wenn nicht der Samum wüthet,
270 Ist ein süßes Loos beschieden.
Wie die Steppe bei dem Regen
Alsbald grün wird, folgt der Dürre
Ihres Herzens reicher Segen.

275 Wenn sie gar noch die Kameele
Und die edlen Kamsas mustert,
Die der Gatte für sie zahlte,
Wird ihr weit die Frauenseele.
Das ist mehr, als Taher zahlte

- 280 Für die Verse Abu Nowas,
Mehr, womit ein Fürst je prahlte.
- 285 Ein so hohes Maß der Liebe
Fordert auch von ihr Verehrung
Und sie wünschet, daß ihr reines
Fühlen ihr stets treu verbliebe.
Immer höher gehn die Wellen
Ihrer Liebe, wächst das Sehnen,
Sich zum Gatten zu gesellen.
- 290 Endlich wird ihr die Beglückung
Und in goldgestickter Seide
Hoch auf edlem Kamsa sitzend,
Einer Fürstin gleich Entzückung
Um sich her bereitend, reitet
Sie zum Gatten, von Verwandten
Und den Frauen all' begleitet.
- 295 Bei der Musik Schall empfangen
Sie die Frauen und der Gatte
Hebt sie sanft herab vom Pferde,
Küßt ihr glühend Mund und Wangen,
Schlingt ihr um den Hals den reichen
300 Schmuck der Perlen, welche schimmern,
Daß sie suchen ihresgleichen.
- 305 Alle Frauen schwelgen viele
Tage noch in Lust und Freude,
Denn es kam die Schönheit wieder
Durch sich selbst zu ihrem Ziele. —
Heil euch Allen; wie die Väter

Bleibt, behütet ihre Tugend
Auch viel tausend Jahre später!

Textnachweis:

Mehr Licht! Zeitgemässes in Versen und Prosa von Ew. und Math. Im Tann,
1. Teil, Zürich 1895, S. 98–110.